Literatur

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEIT UNG SAMSTAG. 10 OKTON

Der Monarchfalter

Keine Angst vor schwierigen Lektüren!
Lila Azam Zanganeh, persische Parisienne in New York, geht in den Büchern von Vladimir Nabokov auf eine abenteuerliche Schnitzeljagd nach dem Glück.

Von Felicitas von Lovenberg

Novelle und keine Erzählung, obwohl alle Zutaten – eine große Geschichte, unerhörte Ereignisse und kleinere Begebenheiten von Bedeutung – darin enthalten sind. Es ist auch keine Biographie, obwohl sich alles um Leben, Werk und Wirkung einer Person dreht. Und es ist kein Erinnerungsband, obwohl es darin im hohen Maße autobiographisch zugeht.

Mit was für einem Buch haben wir es bei Lila Azam Zanganehs Band "Der Zauberer - Nabokov und das Glück" also zu tun? Mit einem Essay über Vladimir Nabokov? Den Notizen einer leidenschaftlichen Nabokov-Leserin? Einem philosophischen Exkurs über Zeit, Erinnerung und die Möglichkeiten, beides in Literatur zu bannen? Lila Azam Zanganehs die Genregrenzen fröhlich sprengendes literarisches Debüt handelt von so ephemeren Zuständen wie Glück und Entzücken, hervorgerufen durch Literatur, genauer: die Lektüre der Werke Nabokovs. Es ist eine wissenschaftlich exakte, aber keineswegs wissenschaftlich durchgeführte Recherche und ein Abenteuerbericht aus einer fernen, doch sehr bewohnbaren Galaxie, dem Nabokov-Universum. Vor allem aber ist "Der Zauberer" eine Liebeserklärung an das Lesen - und zwar an das einzig wahre, das anstrengende und angestrengte, das gewissenhafte Lesen, also eines, das schwierigen Wörtern, Sätzen und Gedanken nicht ausweicht, sondern das sich auf Autor und Werk einlässt mit Haut und Haar und allem Darunterliegenden.

Dass der Autor für Zanganeh Vladimir Nabokov heißt, macht ihr Buch so vielschichtig, einsichtsreich und lebendig aber man muss als Leser weder selbst Nabokovianer sein, noch die Verehrung der Autorin für ihren Gegenstand teilen, um die Lektüre zu genießen. Allerdings ist Nabokov ein ungemein geeigneter Kandidat für das Plädoyer zur Lektüre schwierigerer Literatur. Denn Zanganeh nimmt sich nicht etwa den so geliebten wie bezwingbaren "Pnin" vor, sondern vor allem "Lolita", "Ada oder Das Verlangen" und "Fahles Feuer" - mithin jene Romane, die Nabokovs Ruf als schwieriger Autor entscheidend beflügelt haben. Das für Zanganeh ergiebigste Buch aber ist seine Autobiographie "Erinnerung, sprich".

Sie habe sechs Kapitel gebraucht, um zu begreifen, dass der Kerl, von dem hier nur als "VN" oder "Vladimir" die Rede ist, tatsächlich echt sei, soll eine literaturferne Freundin Zanganehs nach der Lektüre zu ihr gesagt haben. Das bezeugt weniger die Unbildung der Leserin (die sich als Nächstes übrigens prompt "Ada" vorgenommen haben soll) als die Leistung der Autorin, der es gelingt, eine als Obsession getarnte Hommage auf einen der größten Stilisten des zwanzigsten Jahrhunderts anzustimmen, die sich ständig Anleihen beim großen Vorbild nimmt und dennoch vollkommen eigenständig ist.

Die Anlage des Buches scheint auf den ersten Blick so verspielt und flatterhaft wie die Route eines jener seltenen Schmetterlinge, hinter denen Nabokov sein Leben lang mit kindlicher Freude und in kurzen Hosen herjagte. Zanganeh beginnt das Buch mit einer gezeichneten Karte, die ihre in Kapitel eingeteilte Reiseroute durch das Lesewunderland "Glück" verzeichnet. Dahinter steckt ihre Vorstellung von Nabokov als "eine unsterbliche Alice in der realen Welt", dessen Bücher für die hingebungsvolle Leserin nicht nur eine Anleitung zum Glücklichsein darstellen, "sondern Glück an sich".

Das spezifische Glück Nabokovs sieht Zanganeh in einer "einzigartigen Art des Betrachtens, Staunens und Begreifens". Diesen Dreiklang sucht sie schreibend nicht nur nachzuvollziehen, sondern will seine Neugier und Ekstase mit dem Leser teilen. Dafür verwandelt sich ihr reales Ich, das gelegentlich auch auftaucht, immer wieder in ein fiktives. Einmal imaginiert sie etwa ein Gespräch, das sie mit Nabokov am Comer See führt, "ungefähr zehn Monate nach der Vollendung von "Ada" - und damit gut ein Jahrzehnt vor Zanganehs Geburt. Es geht um Nabokovs Leben in Amerika, und er gibt unter anderem zu Protokoll, dass er die Vereinigten Staaten für eine der kultiviertesten Na-



"Für den fröhlichen Schmetterlingsjäger zeigt sich die Natur zuallererst im Menschen selbst": Vladimir Nabokov (1899 bis 1977).

Foto Philip Halaman/Magnum/Agentur Focus

Lila Azam Zanganeh



als Kind iranischer Eltern in
Paris geboren. Nach dem dortigen
Studium der Philosophie und Literatur unterrichtete sie Literatur,
Film und Romanische Sprachen
an der Universität Harvard.
Heute lebt sie in New York. Sie
spricht sieben Sprachen und engagiert sich für das International
Rescue Committee sowie Words
Without Borders.

tionen der Welt" halte und dass er dort seine besten Leser gefunden habe - die junge Frau mit dem langen dunklen Zopf, die vor ihm sitzt, darf sich da getrost miteinschließen. Sie unterhalten sich auch über VNs Liebesaffäre mit der englischen Sprache - die Fähigkeit zum eleganten Sprachwechsel bildet als Gemeinsamkeit zwischen Autor und Novizin einen roten Faden des Buches. Nabokov rühmt das Englische als "flüssiges Glas, das ich nach Belieben drehen und wenden kann, um meine lichtdurchlässigen Perlen zu formen" - ebenjene "Bewusstseinsexplosionen", die für Zanganeh zu "Spielarten der Erinnerung" werden.

Ein anderes Mal spießt die Leserin in ihrem Paradiesgarten einzelne Nabokovsche Wortfindungen auf wie Tracheentrophäen und liefert ihre persönlichen Übersetzung des spezifischen Zaubers etwa von "Cochlea" (Schnecke oder Feentreppe), "himmelgetränkt" (Sonnenwolken satt) oder "palpebral" (ein modisches Synonym für die dunkle Unterwelt unter geschlossenen Lidern). Und selbstredend wird Nabokov auch als Entomologe gewürdigt, der den Kescher schwang wie einen Zauberstab und sich furchtlos einmal einen Monarchfalter einverleibte – "roh".

Andere Kapitel sind konventioneller gehalten, aber darum nicht weniger mitreißend. Zunächst beschäftigt sich Zanganeh mit Nabokovs Biographie, genauer: mit dem Heranschleichen des Todes bis zum 2. Juli 1977. Da ist sie selbst erst zehn Monate alt, eine Tragik, in der sie

später ein Lebensmuster ausmacht: "Allem, was ich anfing, wohnte das Ende von etwas Größerem, Bedeutenderem inne."

Der Grund dafür liegt in ihrer eigenen Biographie, die immer wieder aufblitzt. Der Wunsch nach der eigenen Nabokov-Lekture wurde bereits als Kind in Zanganeh geweckt, als ihre Mutter "Lolita" las und der Tochter beschied, das sei "noch nichts" für sie. Bald darauf las die Mutter, die 1979 als "letzte auf der endlos langen Warteliste, die man für die allerletzte das Land verlassende Maschine aufrief" die iranische Heimat verlassen hatte, hingerissen "Erinnerung, sprich" und übersetzte für die Tochter Passagen, "die sie aufs Herzzerreißendste an ihre eigene Kindheit erinnerten". Doch nicht die Sehnsucht nach der Vergangenheit habe sie in die Spracharme Nabokovs getrieben, schreibt Zanganeh, sondern einzig der Zauber seiner Prosa, "die mir von Sprachen sang, von denen ich wusste, dass sie die meinen waren". Die "angehende Fanatikerin" liest jede Seite, jeden Satz wieder und wieder; "Ada oder Das Verlangen" beendet sie erstmals nach vier Monaten.

Kein Wunder, dass der Zeit – und mit ihr Nabokovs Fähigkeit, ihre Flüchtigkeit in "göttlichen Einzelheiten" und Momenten für immer einzufangen – besondere Bedeutung zukommt. Doch die Detektivin ist keineswegs nur im Ungefähren unterwegs. So erleuchtet sie mit vielen Details und Beispielen, wie Nabokovs erste Liebe Ljussa Schulgin durch sein gesamtes Werk spukt, und widmet seiner Frau

Véra Jewsejewna eindrucksvolle Passagen. 2003 lernt sie den Sohn Dmitri Nabokov kennen und freundet sich mit ihm an; einige der anrührendsten der zahlreichen beiläufig eingestreuten Privatinformationen dürften hier ihre Quelle haben

nen dürften hier ihre Quelle haben.

Die besten Passagen aber sind die, in denen Zanganeh erzählt, was sie bei ihrer Lektüre von "Ada" und "Lolita" sieht und hört. Denn "der große Schriftsteller des Glücks zu sein" bedeutet natürlich nicht, "glückliche Geschichten über einfache, glückliche Figuren zu erzählen". Die romantisch begonnene Inzestliebe von Van und Ada interpretiert sie als schicksalshafte Bewusstwerdung der Liebenden, deren Glück erst "vor der Kulisse ihrer qualvollsten Stunde" himmelhoch steigt.

Lila Azam Zanganeh ist eine Beziehungsherstellerin. Die Beziehungen, die
sie am liebsten knüpft, sind die zwischen
ihrer Wahrnehmung und der Nabokovs.
Das Ziel ihrer Schatzsuche ist es, den Leser mit ihrer Freude an den irrationalen,
unlogischen und unerklärlichen Schattierungen der Schönheit von Sprache und Literatur anzustecken. Es ist ihr geglückt.



Lila Azam Zanganeh: "Der Zauberer". Nabokov und das Glück.

Aus dem Englischen von Susann Urban. Edition Büchergilde, Frankfurt am Main 2015. 240 S., geb., 22,95 €.

BELLETRIST

(rezensiari von Ramer Hanki) same a
Silvia Bovenschen man direr Freunds
Wortporträt (Monika Rinck) Same a
Karl-Heinz Ott ruft and bundenrepublikar
sche Sterbebett (Lena Bopp) Same 2
Richard Ford verbreitet Ruhr nuch dem

Hurrikan (Sandra Kegel) Seite 3

Tomas Espedal will Mutter und Vater
zugleich sein (Julia Encke) Seite 3

György Dragomán zeigt Rumanien als bose Großmutter (Wolfgang Schneider) Seite 4

Ulrich Schacht ist ein Autor für mehr als eine Insel (Edo Reents) Seite 4

Marie von Ebner-Eschenbach braucht kein Taschentuch (Michael Krüger) Seite 5 Elizabeth Gaskell geht in Sachen Herz zum

Leila Chudori und Laksmi Pamuntjak beleuchten Indonesien in Zeiten des Massenmords (Florian Balke) Seite 6

Stefan George, Karl Wolfskehl und die weibliche Stimme (Lorenz Jäger) Seite 6 Javier Marias küsst am liebsten hinter

spanischen Wänden (Jan Wiele) Seite 7

Joan Sales setzt Barcelona unter histori-

Schen Dampf (Hubert Spiegel) Seite 7

Die Weimarer Republik hatte die schönsten

Bücher (Alexander Košenina) Selte 8

Vom Buch im Buch erzählt "S. – Das Schiff
des Theseus" (Tilman Spreckelsen) Selte 8

Alain Claude Sulzer hat einen Nachtrag zur Geschichte (Rose-Maria Gropp) Seite 9 Nora Gomringer dichtet am schönsten und

heitersten (Christian Metz) Seite 9

Hansjörg Schertenleib malt eine schlumpfige Dystopie (Oliver Jungen) Seite 10

Uwe Neumahr kennt Miguel de Cervantes als Improvisator (Paul Ingendaay) Seite 11 Markus Gassers Weltgeschichte nach Romanen (Hans Ulrich Gumbrecht) Seite 12

Nikolaus Heidelbach erzählt und malt die Geschichte eines ungewöhnlichen Mädchens (Eva-Maria Magel) Selte 13

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

Clémentine Beauvais beobachtet gelangweilte französische Teenager bei einer schrecklichen Tat (Elena Geus) Seite 14

Mikael Engström testet die Grenzen des Erlaubten mit schwedischen Mutproben (Fridtjof Küchemann) Seite 14

NEUE SACHBÜCHER

Axel Honneth möchte den Sozialismus entkrusten (Jürgen Kaube) Seite 15 Larry Siedentop entdeckt den Erfinder des Liberalismus (Hannah Bethke) Seite 15

Kurt Flasch nähert sich dem Teufel akademisch (Stephan Speicher) Seite 16

Timothy Brook kennt Chinas Weg nach Europa (Jürgen Osterhammel) Seite 16

Wolfgang Kemp über Kunst, die zum Mitmachen einlädt (Julia Voss) Seite 16 Jörg Baberowski besichtigt Räume der

Gewalt (Hannes Hintermeier) Seite 17

Thankmar von Münchhausen kennt die Pariser Kommune (Helmut Mayer) Seite 17

Ulrich Raulff nimmt Abschied von den Pferden (Andreas Platthaus) Seite 18

Thomas de Padova begleitet Einstein zur Raumzeit (Ulf von Rauchhaupt) Seite 18 Alexander Demandt kennt alle Tricks der

Zeitmesser (Uwe Walter) Seite 19
Ian Bostridge interpretiert Schuberts
"Winterreise" (Eleonore Büning) Seite 19

Harro Zimmermann liest Friedrich Sieburg neu (Lutz Hachmeister) Seite 20

Andreas Wagner erklärt die Basteleien der Evolution (Thomas Weber) Seite 20

Karl Lauterbach durchleuchtet die Krebs-Industrie (Joachim Müller-Jung)) Seite 21

Neil MacGregor versammelt alles, was er für deutsch hält (Andreas Kilb) Seite 21

Luciano Floridi ist schon eine digitale
Revolution weiter (Thomas Thiel) Seite 22

Ernst Kapp entwirft eine Philosophie der Technik (Dietmar Dath) Seite 22

POLITISCHE BÜCHER

Timothy Snyder warnt vor einer Wiederholung des Holocaust und verbreitet Endzeitstimmung (Klaus-Dietmar Henke) Seite 23

Anton Pelinka widmet sich der "unheiligen Allianz" der Rechten und der Linken im Kampf gegen Europa (Paul Nolte) Seite 23

Kurt Biedenkopf scheitert als Tagebuchschreiber über seine ersten Regierungsjahre in Sachsen (Georg Paul Hefty) Seite 24

Maximilian Terhalle geht den Folgen des Aufstiegs Chinas nach und lässt sich von Kollegen feiern (Rolf Steininger) Seite 24